

Zeitschrift: Schweizer Soldat : Monatszeitschrift für Armee und Kader mit FHD-Zeitung

Herausgeber: Verlagsgenossenschaft Schweizer Soldat

Band: 20 (1944-1945)

Heft: 19

Artikel: Das Wesen der Panzerabwehrtruppe

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-709748>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 25.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

dafß der Lärm sich auf die Stellungen der beiden Gruppen konzentrierte. Ohne daß man es beachtet hätte, stieg nun der Nebel plötzlich in die Höhe. Herunter von der Kuppe! Gerade rechtzeitig, denn keine zehn Meter unter dem höchsten Punkt stieg lautlos in Einerkolonne eine feindliche Kolonne bergan, der es gelungen war, ungeseten in den Wald einzudringen. Wie die Teufel stürzten die Männer der Kampfreserve sich auf die völlig verblüfften Gegner und setzten sie in kürzester Zeit außer Gefecht. Nun kamen auch Meldungen von den Gruppenführern. Der Feind schien in Kompagniestärke anzugreifen, hatte aber starke Verluste. Die zweite Gruppe hatte den härtesten Druck auszuhalten und nach einigem Zögern entschloß sich der Zugführer, seine Kampfreserve dorthin abzugeben. Hätte er jetzt nur seine Patrouille wieder! — Der Kampf wogte hin und her, noch war dem Feind kein Einbruch ge-

lungen und Artilleriefeuer war jetzt kaum zu befürchten. Bei der ersten Gruppe ließ der Gefechtslärm nach. Ob sich der Feind wohl zurückzieht? Durch den grauen Dunst hindurch sah der Zugführer schwarze Gestalten bergauf eilen. Sofort warf er sich mit seiner Maschinenpistole in Deckung und erkannte kurze Zeit später drei seiner eigenen Leute, die sich hastig in seiner Richtung vorarbeiteten. Er rief sie an und vernahm zu seiner Bestürzung, daß es dem Feind gelungen war, die Gruppe bis auf die drei Mann zu vernichten und daß er nun mit großer Eile und überlegenen Kräfte nachdränge. Und wirklich, hageldick kamen sie nachgestoßen. Jetzt kommt die Entscheidung! Von den andern Gruppen ist keine Unterstützung zu erwarten. Die kämpfen ebenso verbissen gegen feindliche Uebermacht. Die Tankbüchse, wenn sie noch existiert, ist von ihm abgeschnitten. Also Kampf bis zum letz-

ten. Die ersten Feinde sind bis auf zehn Meter herangekommen. Schon hört er ihr Keuchen und sieht ihre hochroten Gesichter. Sorgfältig bringt er die Mp. in Anschlag — da brüllt es hinter ihm auf, ein Lmg. feuert von links und nun jagt es bergab in den Feind hinein, der sofort erschrocken den Rückzug ergreift. Der Zugführer erkennt die so sehnlich erwartete Patrouille, die nun doch noch im rechten Augenblick erschienen ist, und ihn aus höchster Not befreite. Doch war der Stützpunkt gehalten und während das Signal «Gefechtsabbruch» ertönte, vernahm der Zugführer aus dem Mund der Patrouilleure, daß der verd... Nebel sie verirren ließ. Nun, es kam doch noch alles gut und die Hauptsache war, daß es gelang, den Stützpunkt erfolgreich, wenn auch unter großen Verlusten, zu verteidigen.

Wm. H.

Das Wesen der Panzerabwehrtruppe

Auszugsweiser Abdruck aus dem demnächst im Verlag W. Gropengießer, Zürich, erscheinenden Buch «Panzer und Panzerabwehr»: von Oblt. Karl Konradin Steiner, unter Mitarbeit von Major i. Gst. Doerks und andern Fachoffizieren.

a) Der Begriff der Abwehr.

Die ersten Feldzüge des zweiten Weltkrieges haben gezeigt, daß die Pionierarbeit **Guderians** in Deutschland vollste Anerkennung und Bestätigung fand. Deutschland verfügte bei Ausbruch des Krieges und noch während mehrerer Feldzüge **nicht nur über die stärkste Panzerwaffe**, sondern auch über die **bestausgebildete und -ausgerüstete Panzerabwehrtruppe**. Es ist deshalb naheliegend, wenn wir bei der Darstellung des Wesens der Panzerabwehrtruppe auf deutsche Ansichten zurückgreifen.

In keinem Fall dürfen je das Wort und der Begriff «Abwehr» so ausgelegt werden, daß der Gedanke an einen Verzicht aufsteigt, an das Beugen unter einen starken fremden Willen. **Abwehren heißt in erster Linie vernichten. Um vernichten zu können, muß man vor allem das Bewußtsein in sich fragen, den Gegner vernichten zu wollen und zu können, und man muß überzeugt sein, daß nicht die Panzerwaffe, sondern die Panzerabwehrwaffe die letzte Entscheidung bringt.**

«Der Panzer scheint diesen Erfolg erzwingen zu wollen. Ein feuerspeiender Panzer mit seinen drei Meter Breite rollt zum Angriff vor. Auf seinem Verdeck liegen etwa 15 Schützen, die nach allen Seiten ein wildes Feuer eröffnen. Doch nun war ein vierter Geschütz hinter der Schule, dessen einigermaßen feste Mauern ihm gute Deckung boten, in Feuerbereitschaft gegangen.

Schon hat der Panzer die glimmende Brandstätte erreicht. Nur noch der Schulhof liegt zwischen dem Panzer und der Schule,

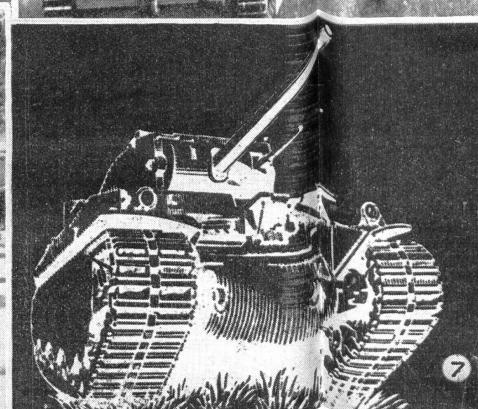
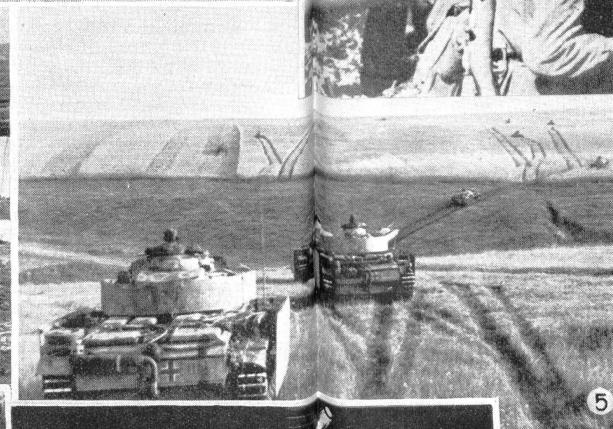
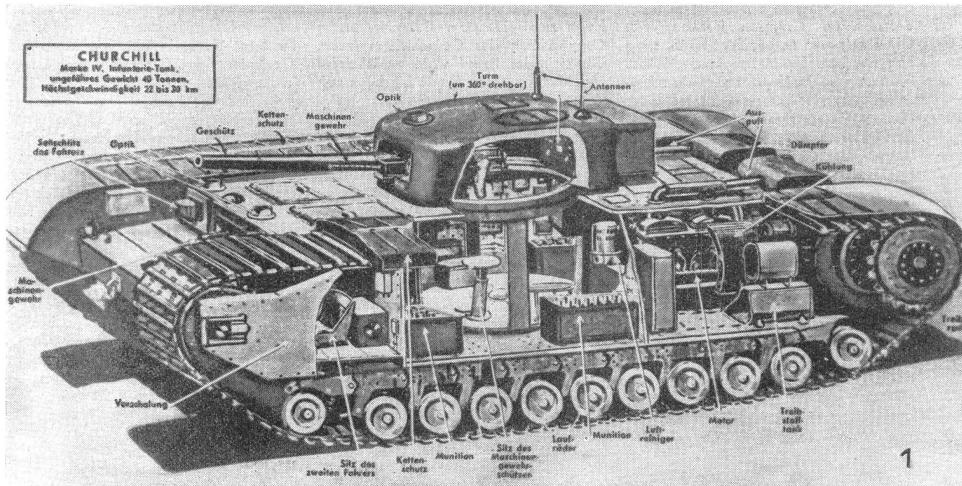
eine Strecke von ungefähr 10 Meter. Jetzt reißen die vier Schützen ihr Geschütz aus der Deckung hervor und schieben es über die freie Fläche dem herankriechenden Panzer entgegen. Schon kracht der erste Schuß. Aber auch er prallt an der starken Panzerung des Turmes ab. Einen Erfolg erreicht er dennoch, er wirft die Schützen, die auf dem Panzer lagen, herunter. Aus irgendeinem Grunde, vielleicht weil infolge des Treffers die Kuppel klemmt, weicht der Panzer nach rechts aus und beschreibt einen Kreis, während B. ohne Unterlaß ihm Granate um Granate in die Flanken jagt.

Nun hat der Panzer wieder Front auf das Geschütz genommen. Langsam rollt der stählerne Kolos auf die kleine Pak zu, seine 7,5-cm-Kanone nimmt Schufrichtung auf das Geschütz, der sowjetische Schütze im Panzer scheint es jedoch nicht eilig zu haben mit dem Abrücken. Er fühlt sich vollkommen sicher hinter den stählernen Wänden und läßt sich Zeit zu genauem Einrichen. Aber auch unser Pakschütze hat die gleiche Seelenruhe. Er schreit: «Granate laden.» Nur um den Bruchteil einer Sekunde geht es, der entscheiden muß, ob in diesem erbitterten Zweikampf der Panzer oder der Panzerjäger Sieger sein wird. Der Pakschütze ist es, der zuerst bricht. Wieder ist der Panzer getroffen — und eine Stichflamme schnellt in die Höhe.»

Diese prinzipiellen Forderungen erfordern eine Kampfweise in der Panzerabwehr, welche nicht darauf abstellt, einen Panzerangriff einfach abzuwarten, sondern Panzer zu suchen, günstige Abwehrstellen auszunützen und immer und überall mit wachen Sinnen auf der Lauer zu liegen. Vom Richtkanonier bis zum obersten Verantwortlichen eines Verteidigungsabschnittes sind ein scharfes Auge für das Gelände und eine

feine Witterung für die Absichten des Feindes notwendig. Es handelt sich dabei nicht in erster Linie um das Erkennen von **kampfwagensicherem Gelände** (Verteidigungsabschnitte, denen breite Wasserläufe, Sumpfe und Wälder vorgelagert sind), als vielmehr um die Erkenntnis **kampfwagengefährlichen Geländes**, also um leicht coupiertes Gelände, welches angreifenden Panzern mannigfache Deckung bietet, um weilige Felder und Fluren, welche eine Massenentwicklung von Panzern ermöglichen. Grundsätzlich soll das Bestreben herrschen, **Angriffe von Panzerverbänden zu kanalisieren**, auf bestimmte Geländestrecken zu beschränken, um die **Panzerabwehr konzentriert einzusetzen zu können**. Dies erfordert eine ständige Verbindung mit den Aufklärungsorganen, deren erste Aufgabe es im Hinblick auf die Bedeutung der Panzerabwehr sein muß, die Elemente der Panzerabwehr über das Nahen und die Bewegungen feindlicher Kampfwagen dauernd auf dem laufenden zu halten.

In jedem Verteidigungsabschnitt müssen Abwehrstellungen gegen Angriffe aus allen nur denkbaren Richtungen erkundet und ausprobiert werden. Es gilt dabei, in jeder Art und Weise **das Moment der Tiefe** zu berücksichtigen, um dadurch nicht nur die eigene Abwehrkraft zu verstärken, sondern auch um den Schutz der Infanterie in vorderer Linie und denjenigen der Artillerie und der Reserven wahrzunehmen. Immer müssen Reserven von Panzerabwehrmitteln bereitstehen, die un-



Bildlegenden zum Auszug aus dem Buch
„Panzer und Panzerabwehr“

- ① Querschnitt durch den englischen Begeleitpanzerkampfwagen vom Typ «Churchill».
 - ② Russische Panzerabwehrkanone im Kampf.
 - ③ Englische Panzerabwehrkanone.
 - ④ Der russische Schwerpanzer, Modell KW 85 (Klim Worschilow). Baujahr 1944. Bewaffnung: Kanone 76,2 mm, 2–3 Mg.
 - ⑤ Aufmarsch zum Angriff eines Panzerverbandes.
 - ⑥ Ueberwindung von Hindernissen im Osten mit Hilfe der Raupen.
 - ⑦ Darstellung des amerikanischen Schwerpanzers «Dreadnought»; 58 Tonnen Gewicht. Kanone vom Kaliber 76,2 mm.
 - ⑧ Das Gesicht der «Hornisse», einer deutschen Selbstfahrl-Panzerabwehrkanone vom Kaliber 88 mm. Chassis: Panzer-type IV. Mg.-beschufl-sichere Panzerung. Aufbau oben offen, aber nicht drehbar. Geringes Seitenrichtfeld.

Phot. ATP, Zürich

vermuteten Kampfwagenangriffen nach jeder Richtung entgegengeworfen werden können.

b) Der Geist der Abwehr.

Handelte es sich bei den vorangegangenen Erwägungen vorwiegend um taktische und waffentechnische Faktoren, so darf darüber der ausschlaggebende Faktor des Menschen und Kämpfers selbst nicht vergessen werden. Das Wesen des Panzerabwehrkampfes erfordert Soldaten, Uof. und Of., welche geistig und körperlich beweglich und stark sind. Das oft stunden- oder tagelange Warten auf den Feind, welches bis zu einem gewissen Grade die Kräfte zermürbt, die dann beim plötzlichen Auftauchen des Feindes aufs höchste angespannt werden, erfordert eine ungeheure Nervenkraft und einen beispiellosen Angriffswillen. Es ist deshalb ein erstes Erfordernis, daß innerhalb von Panzerabwehrgruppen und -kompanien eine unbezwingliche Kameradschaft und ein Maximum an Zusammenarbeit herrscht.

«In einem großen Obstgarten sichert eine Pak das Vorgehen einer Abteilung über eine Höhe. Die Bedienungsmannschaft hat sich vorzüglich eingebaut. Das Geschütz ist nicht zu sehen, die Protze mit der Munition steht gedeckt unter den Obstbäumen. Der Geschützführer hat seine Mannschaft genau eingeteilt. Der Fahrer muß mit Munition fragen. Ein Schütze ist als Panzerwarner vorausgeschickt, damit der tote Winkel übersehen werden kann. Der Panzerwarner ist noch nicht ganz vorn, da gibt er Signal. Aber der Geschützführer hat inzwischen die Lage schon selbst übersehen. Von Süden aus dem Walde, von vorn aus dem Busch, aus der Flanke, von überall rollen die englischen Panzer heran, schwere, mittlere, leichte. Der Geschützführer hat den Kradmelder bei sich. Der Aufklärungsstab liegt kaum 4 km zurück. Der Melder fährt mit einer mündlichen Meldung hinten aus dem großen Garten heraus. Hoffentlich erreicht er sein Ziel. Gegen diese gewalige Welle ist ein einzelnes Panzergeschütz machtlos.

Aber der Unteroffizier kennt seine Pflicht.

Er läßt Munition heranschaffen, während die Panzer näherrollen. Er schärft dem Richtschützen ein, ja nicht zu früh zu schießen und sauber zu zielen.

Jetzt kniet der Unteroffizier nieder. Ruhig gibt er seine Befehle: «Nicht früher schießen als ich sage! Vorderer Panzer 400, Panzer links vom großen Busch, ausrichten.»

Der Richtschütze murmelt das Hilfszeichen. Der Geschützführer gibt unaufhörlich die Entfernung an: «350, 300», und nun endlich «Feuer frei». Schon fegt das Geschöß heraus. Treffer! Der Panzer jagt fahrlässig quer durch das Gelände, eine Stichflamme geht hoch. Die Explosion hört man nicht, weil 24 Panzer mit einem Male ein wütendes Feuer in das Gebüsch jagen.

Jetzt steht der beschossene Panzer, auch ein zweiter steht, Treffer in die Kette. Er läuft um seine eigene Achse, noch ein Treffer, Breitschuß, Schlaf.

Neuer Panzer! — «200», schreit der Geschützführer. Der Fahrer läßt plötzlich seinen Munitionskasten fallen, den er vom Fahrzeug heranschleppte, und sinkt über ihm zusammen. Im gleichen Augenblick schießt eine Stichflamme aus einem Fahrzeug. Mit Geföse explodiert die Munition und die Karpuschteile fliegen bis zu den Schützen an der Pak.

Sie merken es nicht, sie laden, richten, feuern... Der Unteroffizier gibt keine Entfernung mehr an, es ist nicht mehr notwendig, eine niedrigere Marke hat das Zielfernrohr nicht. Der Schütze 4 rollt langsam auf den Rücken. In direktem Schuß ist hinter ihm eine 7,5-cm krepiert.

Vier Panzer stehen, sie sind erledigt, aber aus zwanzig schießt es noch, einer schwenkt, einer zeigt die Breitseite, zwei Schuß darauf, sie sitzen wieder, der Panzer rollt weiter.

Da, auf einmal läßt sich das Rohr nicht mehr ausschwenken. Und drüben ist die Hecke. Von dort fegt ein Hagel von Geschossen auf die drei Männer am Geschütz und den Unteroffizier. Der Schütze fällt über die Zieleinrichtung. Da springt der Unteroffizier hinzu. Erst als das Geschütz unbrauchbar ist, kriecht er an der Hecke davon, und hinter ihm die noch zwei übrigen Männer.

Die Stärke einer Panzerabwehrtruppe liegt darin, den Feind innerst möglichst kurzer Zeit in raschestem Feuerwechsel

zu vernichten, ihn unter Ausnutzung der eigenen Beweglichkeit immer wieder neu und von allen Seiten anzuspringen, auch im dichtesten Kugelregen mit dem Abwehrgeschütz an den Feind heranzukommen, die Waffen meisterhaft und mit blinder Selbstverständlichkeit zu handhaben und gleichzeitig eine kaltblütige Treffsicherheit mit diesen Eigenschaften zu vereinen.

«Wir stehen auf der Höhe und beobachten durchs Glas die einzelnen Vorgänge. Zu dumm, daß die andern Teile des Regiments noch nicht da sind! — Rumms! Unsererwartet spritzt fünfzig Meter vor den Wagen des Regimentsstabes der Einschlag einer schweren Pak hoch. Wir tauchen in unsere Türme, die Splitter zischen über uns hinweg.

Rumms! Der nächste Einschlag, diesmal noch näher. Das kann nur eine Pak sein, die von links her, aus Genève, auf uns schießt. Der Kommandeur winkt aus seinem Turm heraus und gibt ein Zeichen zu einem Stellungswechsel nach vorn. Wieder ein Einschlag, und noch einer. Wir fahren fünfzig Meter vor, dann zurück und wieder vor, um den nicht erkennbaren feindlichen Pakschützen kein leichtes Ziel zu bieten. Aber dieses harähnliche Biest folgt uns unermüdlich; dabei können wir nicht mal sein Mündungsfeuer erkennen. Krach! Ein metallischer Schlag! Der Wagen des Regimentskommandeurs hat einen Treffer erhalten! Aber zum Glück ist der Auftriebwinkel so flach, daß das Geschöß nicht durchschlägt.»

Es ist wesentlich, daß der Angehörige einer Panzerabwehrtruppe sich bewußt ist, daß er nicht um seiner selbst willen da ist; er darf aber stolz sein darauf, der Schutz der andern Waffen zu sein. In die Panzerabwehr können heute so große Erwartungen gesetzt werden, daß schon darin der Stolz des Panzerabwehrsoldaten liegen muß, diese Erwartungen nicht zu enttäuschen. Die Panzerabwehrwaffe, ganz gleich in welcher Form sie auftritt, ist diejenige Waffe, welche der schlachtentscheidenden Waffe des Gegners entgegenzutreten hat. Dies möge richtungweisend sein.

Eindrücke vom Flüchtlingslager in der Muba

Drei Wach- und Kontrollposten müssen passiert werden, bevor der Eintritt in die große Halle gestattet wird, und das alles sieht wenig mehr nach Mustermessebetrieb aus. Der Reporterausweis vom «Schweizer Soldat» allerdings öffnet einem hier alle Pforten und es sei an dieser Stelle dankbar anerkannt, mit welcher Zuvorkommenheit die Militärposten den Vertreter ihrer Soldatenzeitung behandeln.

Man entschließt sich sofort in erster Linie zum Rundgang durch die Galerie, hoch über der großen Halle, man lehnt sich oben über die Brüstung und muß sich erst an das ungewohnte Bild gewöhnen. Denn unten, wo jeweils die großen Ausstellungsmaschinen standen, da tummeln sich Kin-

der, Kinder von jedem Alter und jeder Größe. Ihrem Spiel allerdings haftet eine sonderbare Starre an, irgendwie scheinen sie sich in der Weite der Halle verloren zu fühlen, irgendwie beeinträchtigt, und es dauert nicht allzu lange, so ergreift einen diese Beengung ganz persönlich, um nicht mehr so schnell zu weichen, selbst dann noch nicht, wenn das Mustermessegebäude längst wieder hinter einem liegt.

Denn hier oben auf der Galerie steht man auf einmal mitten drin im trostlosen Dasein der Flüchtlinge und man faßt es kaum, daß sich das, was man bisher nur aus Beschreibungen kennt, als nackte Wahrheit und Tatsache entpuppt. Ebenso wird man inne, an wieviele kleine Umstände man

noch gar nie gedacht hat, man findet es peinlich, an Lagern vorbeizugehen, wo junge Mädchen und Frauen in Wolldecken eingehüllt am Boden liegen und schlafen, wo Frauen ihre kleinen Kinder pflegen, wo eine Mutter ihr dreiwöchiges Baby stillt, und wo, auf kleinen Raum zusammengedrängt, der kleine Bruder zusehen muß, wie die große Schwester ihre Wäsche wechselt. Wo Vater, Mutter, Söhne und Töchter alle eng beisammen wohnen und schlafen, und dies Familie an Familie, ein ganzes, großes Dorf und alles im selben Raum drin, abgeteilt durch eine simple Bretterwand. Junge Burschen sind da und Buben und sie vertiefen sich begierig in die aufliegenden Zeitungen und Illustrationen. Ein Junge sitzt